

Liebe anstatt Gewalt

Frankreich wird dieser Tage erneut von islamistisch motivierten Anschlägen heimgesucht und erschüttert. Im September erfolgt ein Messerangriff vor der Redaktion des Satiremagazins Charlie-Hebdo, im Oktober wird ein Lehrer auf offenen Straße brutal ermordet und drei Menschen sterben nach einer Messerattacke in der Kathedrale in Nizza. Die Opfer: Menschen, denen Meinungs- und Glaubensfreiheit wichtig waren, teilweise offenbar auch ganz willkürlich ausgewählt. Die Täter: drei junge Männer, noch nicht einmal 20 Jahre alt. Das Ergebnis: Zerstörte Menschenleben – die der Opfer und die der Täter gleichermaßen.

Es fällt schwer, auch nur ansatzweise nachzuvollziehen, wie dieser Hass, der zu den Taten führte, entstehen kann; es fällt schwer, eine derartige Gewaltbereitschaft zu verstehen. Ja, es sind auch die Rahmenbedingungen, unter denen Leben stattfindet, die so etwas ermöglichen. Es sind der Mangel an Lebensperspektiven, nicht gelungene Integration, persönliche Not und Hoffnungslosigkeit, die den Nährboden bilden. Doch es sind eben auch diejenigen, die ihn nutzen und ihre Saat des Hasses darauf ausbringen. Ich will niemandem zu nahe treten, aber ein junger Mensch von noch nicht einmal 20 Jahren kann für mein Dafürhalten nicht aus eigenem Ratschluss, aus eigener Erfahrung und Überzeugung und schon gar nicht aus einer fundierten theologischen Reflexion heraus zu der Überzeugung kommen, dass es jetzt an der Zeit ist, Menschen in Gottes Namen umzubringen. Da tragen andere Verantwortung, die Scharfmacher und Hassprediger, diejenigen, die diese jungen Menschen für ihre eigenen Ziele missbrauchen.

Und das Bemänteln dieser Taten als Gottes Wunsch und Gottes Auftrag kann nicht mehr sein, als eine verharmlosende Verpackung für das, worum es den Drahtziehern wirklich geht: darum, ihre eigenen Ideen von einer Gesellschaft umzusetzen, in der es eben keinen Raum mehr gibt für die Freiheit der Meinung und des Glaubens, keinen Raum mehr für die Freiheit zur Gestaltung des eigenen Lebens, die im Übrigen eines der größten Geschenke ist, das wir von Gott erhalten haben.

Ja, auch Christen waren derart fehlgeleitet unterwegs und haben Elend und Tod über andere Menschen gebracht. Und man muss gar nicht bis zu den Kreuzzügen und den Hexenverbrennungen des Mittelalters zurück. Die tödlichen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten in Nordirland sind noch keine 25 Jahre her. Und es zeigt sich immer wieder, dass es Absolutheitsansprüche sind, die Überzeugung, die alleinige Wahrheit zu kennen und sie für sich gepachtet zu haben, die später in Gewalt gegen die Andersdenkenden, Andersglaubenden, Anderslebenden umschlagen. Gott ist nicht so! Spätestens in Jesus Christus wird deutlich, dass Gott Raum für Unterschiedlichkeit bietet. Jesus hat sich ganz bewusst mit den Außenseitern und Ungeliebten umgeben. Er war bei Zachäus, dem Zöllner, hat die Ehebrecherin vor der Steinigung bewahrt und hat noch am Kreuz dem Verbrecher neben sich die Tür zum Paradies geöffnet.

Unser Gott ist ein Gott der Vielfalt, der offenen Arme, der Liebe und der Zuflucht. „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Das ist seine Botschaft und gleichzeitig auch unser Auftrag. Menschen aus ihrer Perspektivlosigkeit herauszuhelfen, denen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, denen Hoffnung fehlt und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass Freiheit und Gerechtigkeit nicht unter die Räder geraten – ich glaube, dass es das ist, was Gott von seiner Kirche und von uns erwartet. Und ich glaube ebenso, dass das den Nährboden austrocknen kann, auf dem Terror und Gewalt gedeihen. Mit Gottes Hilfe und in Jesu Namen. Amen.